

# Der Präsident und wir

Einst ehrte Joachim Gauck uns Migrantenkinder mit einer Einladung. Nun wirbt er für »erweiterte Toleranz« nach rechts **VON ALICE BOTA, KHUÊ PHẠM UND ÖZLEM TOPÇU**



Alice Bota, Daniela Schadt, Joachim Gauck, Khuê Phạm und Özlem Topçu am 19. März 2014 im Schloss Bellevue

**V**or einiger Zeit begann der frühere Bundespräsident Joachim Gauck mit Lesungen und Interviews zu seinem jüngsten Buch *Toleranz. Einfach schwer*. Gauck wirbt darin, kurz gesagt, um mehr Verständnis für die Wählerschaft auf der rechten Seite des politischen Spektrums. Auch nach den rechtsextremen Morden von Hanau ließ Gauck keinen Sinneswandel erkennen. Uns fiel dazu ein Abend im März 2014 im Schloss Bellevue ein.

Der Bundespräsident hatte zu einem »musikalisch-literarischen Abend« eingeladen, um die Vielfalt im Land zu feiern. Es kamen begnadete Musikerinnen aus Indonesien, ein türkisch-bayerisches Blasorchester und viele andere, die irgendwas Interessantes, Wichtiges oder Lustiges konnten und keine deutschen Namen hatten. Wir drei hatten ein Buch geschrieben, *Wir neuen Deutschen*. Darin erklärten wir, Kinder von Migranten aus Polen, Vietnam und der Türkei, unser kompliziertes Verhältnis zu Deutschland. Es ging um unser Leben hier, unser Selbstverständnis als deutsche Kinder ausländischer Eltern und um die Wut darüber, dass sich die Bundesrepublik so schwer damit tut, ein Einwanderungsland zu sein. An diesem Abend sollten wir aus unserem Buch vorlesen.

Als wir in der Garderobe saßen, fühlten wir uns kurz wie bei »Deutschland sucht den Supermigranten« – lauter Migranten würden einer deutschen Elite gleich auf der Bühne ihre Fertigkeiten vorführen. Diesen Gedanken verscheuchten wir schnell.

Wir spürten an diesem Abend eine seltsame Genugtuung. So, als ob sich alle Anstrengungen unserer Leben plötzlich ausgezahlt hätten. Dabei ging es nicht um uns allein. Es ging auch um unsere Eltern. Sie waren ebenfalls unter den Gästen dieses Abends. Ihnen hatten wir das Buch gewidmet, für die erlittenen Demütigungen, die Härten und für ihre Mühen, in diesem Land anzukommen. Oder: uns ankommen zu lassen. Denn obwohl unsere Eltern aus den unterschiedlichsten Ländern stammten, obwohl die einen in der Fabrik arbeiteten und die anderen Akademiker waren, ähnelten sich die Sätze, mit denen sie uns in Deutschland großzogen: Du musst es den anderen zeigen. Du musst mehr leisten als die Deutschen. Mach uns keine Schande.

Deutschland hatte es unseren Eltern schwer gemacht, ihr Akzent würde immer ihre Herkunft verraten, ganz gleich, wie lange sie hier lebten und arbeiteten. Nun schüttelten sie dem Bundespräsidenten die Hand. Sie waren aus dem Vietnamkrieg, dem grauen Sozialismus Polens, der Armut in der Türkei aufgebrochen und an diesem Abend im Schloss Bellevue angekommen.

Von diesem Abend gibt es ein Foto. Wir drei stehen da mit einem verlegenen Lächeln neben dem Bundespräsidenten und seiner Lebensgefährtin Daniela Schadt, hinter uns die Deutschlandfahne. Jede von uns hat es bei sich im Büro oder bei den Eltern daheim aufgehängt.

Einige Zeit später erwähnte uns Joachim Gauck in seiner Rede, als er zum 65. Jahrestag des Grundgesetzes Menschen einbürgerte. »Vor ein paar Wochen saßen hier auf der Bühne im Schloss Bellevue drei Journalistinnen, junge Frauen mit polnischen, vietnamesischen und türkischen Familiengeschichten, allesamt – wie es so schön heißt – bestens integriert«, sagte er und zitierte dann aus unserem Buch. »Sie sprachen von ihrem Verhältnis zu Deutschland, von zwiespältigen Emotionen: »Wut, weil wir das Gefühl haben, außen vor zu bleiben; weil es ein deutsches »Wir« gibt, das uns ausgrenzt. Und Stolz, weil wir irgendwann beschlossen haben, unsere eigene Identität zu betonen.« Solche Worte treffen mich natürlich, sie freuen mich aber auch.« Gauck appellierte, dass es keine Einteilung mehr in »wir« und »ihr« geben dürfe. Er schien unsere Botschaft verstanden zu haben; mehr noch: Er schien sie zu teilen.

Wir waren überrascht. Vielleicht, dachten wir, braucht es Bücher wie unseres, die von der Wut der Eingewanderten und ihrer Kinder handeln, gar nicht mehr. Vielleicht ist Deutschland auf dem richtigen Weg, tatsächlich bereit, sich als Einwanderungsland

zu begreifen. Neue Deutsche und alteingesessene Deutsche würden endlich zusammenfinden.

Dann kam Pegida, dann zog die AfD in die Parlamente ein, dann erschoss ein Neonazi den Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke, dann erschoss ein Rechtsextremist zwei Menschen in Halle, dann erschoss ein anderer in Hanau zehn Menschen und sich selbst, die meisten Opfer waren Muslime. Wöchentlich erschienen Meldungen über rechtsextreme Polizisten und Soldaten. Diese Aufzählung ist nicht vollständig und wird ständig länger. Es ist schwer, derzeit den Überblick zu behalten. Uns beschlich das Gefühl, dass Deutschland sich der Einwanderungsgesellschaft nicht zuwandte. Viele Menschen schienen sich eher davon abzuwenden. Die Radikalsten griffen zu Hetze, Gewalt und Mord. Der große Rest vergisst schnell, wenn die Mahnwachen vorbei und die Kerzen erloschen sind. Wir erkannten dieses Land nicht wieder.

Inmitten dieser Entwicklungen gab Joachim Gauck der *Bild*-Zeitung ein Interview. Es ging um Heimat. Gauck sagte, er finde es nicht hinnehmbar, dass Menschen, die seit Jahrzehnten in Deutschland leben, sich nicht auf Deutsch unterhalten könnten. Wir dachten an unsere Eltern. Sie sprechen nicht alle gut Deutsch. Wer sein Leben lang in der Fabrik maloch hat, hatte keine Zeit, Deutschkurse zu besuchen. Es gab damals auch keine. Warum auch? Der deutsche Staat wollte nicht, dass diese Arbeiter blieben, und sie wollten es oft auch nicht. Aber Joachim Gauck hatte einigen von ihnen an jenem Abend im Schloss Bellevue die Hand geschüttelt, ein paar nette Worte gefunden und ihnen gratuliert. Nun bemühte er sich um eine Klartext-Sprache, mit der er besorgte Wähler abholen wollte.

Ein Jahr später veröffentlichte er sein Buch, in dem er dafür plädiert, nicht jeden, der konservativ denkt oder die AfD wählt, in die rechtsextreme Ecke zu drängen und aus der gesellschaftlichen Diskussion auszuschließen. Nicht jeder wolle ein Weltbürger sein. Manche Menschen wollten eine möglichst einheitliche Gesellschaft. Es seien Menschen mit einem Hang zum Autoritären, und sie sollten bei der Suche nach politischen Lösungen berücksichtigt werden, schreibt Gauck. In einer Demokratie solle man die Diskussion mit diesen Bürgern suchen – und eben die Toleranz nach rechts erweitern.

Seither reist der frühere Bundespräsident mit seinen Thesen durch Deutschland. Auf einer Lesung war eine von uns Moderatorin. Nach der Einführung seines Themas fragte sie ihn auf der Bühne, ob er verstehen könne, dass der Satz über die mangelnden Deutschkenntnisse von Migranten, die nicht hinnehmbar seien, wehtue. Dass er mit diesem einen Satz Tausende von Biografien, Tausende Erzählungen von Leistungen und Opfern in Deutschland entwerfe.

**G**auck gab sich überrascht. Dachte nach. Und sagte sinngemäß, er bedaure die Wortwahl. Es schien ehrlich. Vielleicht hatte er sich ja wirklich verannt. Vielleicht meinte er es tatsächlich nicht so. Vielleicht hatte er sich von der Panik anstecken lassen, die die deutsche Politik erfasst hat und die seither um die immer gleiche Frage kreist: Wie gewinnt man die Wähler der AfD zurück? Die sogenannten enttäuschten und besorgten Bürger?

Am 28. Februar dieses Jahres, neun Tage nach den Morden von Hanau, wiederholte Joachim Gauck seine Worte. »Auch gegenüber rechts braucht es eine erweiterte Toleranz«, sagte Gauck im Rahmen einer Lesung. Er hatte sich nicht verrannt. Er meinte das mit der Toleranz nach rechts schon so, wie er es sagte. Nur hatte er nicht darüber nachgedacht, dass auch die Kinder der Migranten diese Worte hören, sie sich zu Herzen nehmen würden.

Wir halten Joachim Gauck natürlich nicht für einen Rassisten, Populisten oder opportunistischen Redner. Wir verstehen sogar, was er mit der Erweiterung der Toleranz meint: Er will zwischen denen unterscheiden, die eine menschenverachtende Ideologie verbreiten, und solchen, die die AfD wählen. Joachim Gauck bemüht sich um eine rote

Linie. Das Problem ist, dass sie uns nicht sehr überzeugend erscheint. Auch wenn es schmerzt: Vielleicht wählen in manchen Bundesländern 25 Prozent der Wähler die AfD nicht, obwohl sie rassistische Ideen propagiert, sondern gerade deshalb. Oder, um es im Klartext-Sprech zu sagen: Wer Faschisten wie Björn Höcke wählt, der unterstützt sie auch. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass jede Annäherung und jede Relativierung die AfD nur radikaler macht. Je mehr man ihrer Weltanschauung Raum gibt, desto vergifteter wird die politische Auseinandersetzung. Vielleicht ist es ja ganz einfach: Der besorgte Bürger kann oder will ohne seine Sorgen gar nicht leben. Er will daran festhalten, ganz gleich, wie sehr man darauf eingeht.

Wir hatten gehofft, dass die Zeiten von »wir« und »ihr« irgendwann vorbegehen würden. Doch mit seiner Toleranz nach rechts zieht Joachim Gauck eine Grenze, durch die wir neuen Deutschen wieder außen vor sind. Zurückgeworfen auf die Zeit vor dem Foto. Fremde im eigenen Land. Wäre er ein rechter oder populistischer Politiker gewesen, hätte uns das nicht groß überrascht. Bei ihm aber enttäuscht es uns. Er gehört als ehemaliger Bundespräsident zu jenen, die für Orientierung sorgen könnten. Stattdessen verkörpert er nun den mäandrierenden Bürgerlichen, der vor lauter Verständnis für die nach rechts Abgedrifteten zu vergessen scheint, dass es in diesem Land Migranten gibt und ihre Kinder.

Was den mäandrierenden Bürgerlichen fehlt, ist eine klare Haltung. Und Mut. Schwer vorstellbar, dass sich heute ein Vertreter des bürgerlichen Lagers trauen würde, einen Satz wie »Der Islam gehört zu Deutschland« zu sagen. Oder: »Wir schaffen das.« Vielen Verantwortlichen scheint es sicherer, sich hinter Worten wie »Kontrollverlust« und »Flüchtlingswelle« wegzuducken. Dabei übersehen sie, wie sehr die Rechten es geschafft haben, mit ihrem Vokabular unsere Alltagssprache zu durchdringen.

**D**er Rassismus gehört zu dieser Gesellschaft. Man kann das beklagen, ändern kann man es auf absehbare Zeit wohl nicht. Man kann diesen Rassismus jedoch eindämmen, ihn einhegen und kontrollieren. Aber das funktioniert nur, wenn die bürgerliche Elite nicht mäandert, sondern sich einer Spaltung der Gesellschaft in ein »Wir« und ein »Ihr« entgegenstellt, mit einer klaren Haltung und Sprache. Wenn sie sich nicht verführen lässt, gleich »Aber die Islamisten!«, »Aber die Kopftücher!«, »Aber die Linken!« zu rufen und damit Angriffe auf Minderheiten zu relativieren. Die Mehrheit der Gesellschaft darf es nicht dulden, dass anders Glaubende, anders Lebende verächtlich gemacht, bedroht oder angegriffen werden.

Wir haben in unserem Buch um den richtigen Ton gerungen, wollten unsere Wut verständlich machen.

Doch längst gibt es neue Generationen von Einwandererkindern und -enkel, gut ausgebildet, selbstbewusst und unversöhnlich, die nicht mehr verhandeln wollen. Die aus Ärger und Enttäuschung ihre eigenen, neuen Grenzen zu den »Almans« ziehen. Was ist mit ihren Sorgen? Wie gewinnt man sie zurück?

Das Foto von unserem Abend im Schloss Bellevue wird bleiben. Es ist wie ein Souvenir einer vergangenen Ära, in der wir für einen kurzen Augenblick annahmen, dass wir und dieses Land endlich zusammengefunden hatten. Wir hatten uns in den Gedanken verliebt, dass dieser bezaubernde, mit den Eltern scherzende Bundespräsident stellvertretend für die deutsche Elite ein anderes, neues Deutschland verkörperte. Rückblickend nehmen wir an, dass der Abend für Joachim Gauck bestimmt interessant, anregend und »bunt« gewesen sein muss. Wir schauen nun mit anderen Augen auf diesen Abend. Waren wir doch nur Teil eines Migrantenstadts? Oder ist unsere Botschaft damals zwar angekommen, hat sich aber ebenso schnell wieder verflüchtigt?

Acht Jahre nach Erscheinen unseres Buches haben wir und viele andere Deutsche mit ausländischen Wurzeln mehr zu verteidigen als zuvor. Es geht nicht mehr allein um die Anerkennung einer anderen Art von Deutsches. Es geht inzwischen um eine existenzielle Frage: Bin ich, mit meinem Namen, mit meiner Hautfarbe, in diesem Land eigentlich noch sicher?

Foto: Jesco Drenzel/Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

ANZEIGE

## SPAREN UND >>> GENIEßEN!

**NESPRESSO.**  
XN 8908  
Nespresso Atelier Maschine  
Art. Nr.: 2634114

» RECHENBEISPIEL »  
XN 8908 € 319,-  
Direktabzug € 40,-

IHR SATURN PREIS »

**279.-** 1)

1) Beim Kauf einer Nespresso Original Maschine vom 01.03. - 30.04.2020 erhalten Sie nach Scannen des QR-Codes oder Eingabe des Codes unter [www.nespresso.com/willkommen](http://www.nespresso.com/willkommen) 100 Kapseln Ihrer Wahl geschenkt. Weitere Aktionsbedingungen finden Sie unter <http://www.nespresso.com/willkommen/upload/sonntag2020.pdf>. Pro Haushalt können maximal drei Maschinen im Jahr (ausgenommen Nespresso Professional Maschinen, Barista und Aeroccino Milchaufschäumer, sowie Maschinen aus Privatkäufen) für Nespresso Vorteilaktionen berücksichtigt werden. Die Aktion kann nicht mit anderen Nespresso Aktionen kombiniert werden. Eine Registrierung als Nespresso Mitglied ist Voraussetzung für den Erhalt des Geschenks. Bei Rückgabe der Maschine – außer bei gesetzlichen Gewährleistungsfällen – und Nichtbezahlung der Maschine verläßt der Anspruch. Mitarbeiter der Nestlé Deutschland AG und verbundener Nestlé Gesellschaften sind von der Aktion ausgeschlossen. Teilnahmeberechtigt sind Verbraucher mit Wohnsitz in Deutschland, die mindestens 18 Jahre alt sind und die Nespresso Maschine in Deutschland gekauft haben. Maschinenkäufe über eBay sind von der Aktion ausgeschlossen. Keine Barabgabe möglich. Es gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen der Nespresso Deutschland GmbH.  
2) Beim Kauf einer Nespresso XN 8908 Atelier erhalten Sie € 40,- Direktabzug an der Kasse (bzw. bei Onlinekauf im Warenkorb). Der Direktabzug ist bereits in dem ausgewiesenen Preis berücksichtigt. Keine Barabgabe. Aktion gültig in SATURN Märkten in Deutschland und unter [seturn.de](http://seturn.de). Angebot gültig vom 01.03.2020 - 31.03.2020.

Über 150x in Deutschland

Alle Informationen zu Identität und Anschrift Ihres Marktes finden Sie unter [seturn.de/seturnvorort](http://seturn.de/seturnvorort) oder unter 0800-7240033



**SATURN**  
Du kannst mehr!